Ueber Irrthum und Wahrheit. Teil 2

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **2 (1862)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-675368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —.
Halbjährlich „ 1. 50.

№ 2.

Einrückungsgebühr:
Die Petitzeile 10 Cts.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Januar | Zweiter Jahrgang. | 1862.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Ueber Irrthum und Wahrheit.

II.

Der Irrthum einer sogenannten Aufdeckung der Irrthümer im Worte Gottes unter dem Secirmesser der kalten Vernunft, wie dieß die neuere Vermittlungs-Theologie in ihren Organen, wenn auch nicht gerade in böser Absicht, versucht, ist also unter allen Irrthümern, welche die menschliche Vernunft in einer langen Kette seit Anbeginn der Welt schon zu Tage gebracht hat, der größte, kolossalste und gefährlichste und wird eben um so gefährlicher, weil er unter dem plausibeln Scheine von Fortschritt in der theologischen Wissenschaft und der Wahrheit selbst, sich ein reformatorisches Ansehen giebt, der Neuerungssucht des menschlichen Wesens volle Nahrung verleiht und der Mode der Zeit in jeder Hinsicht schmeichelt. So rührt sich also der Erzfeind der Menschheit immer wieder auf's Neue und gebraucht dabei seine alte Waffe, die menschliche Vernunft, um durch dieselbe, indem er uns Schein für Wahrheit giebt, niederzureißen, anstatt aufzubauen, unsern Glauben an Gottes geschriebene Wort zu erschüttern und uns dann so nach und nach und Schritt vor Schritt zu Fall zu bringen. Mißtrauen wir daher mit Recht allen wissenschaftlichen Forschungen im Gebiete der Theologie, soweit dieselben nicht auf das einfache Bibelwort und die Erfahrung des Herzens sich gründen. Die Theologie ist eine des Menschengeistes würdige und schöne Wissenschaft, wenn sie vom rechten Standpunkte und Gesichtspunkte aus ihr Gebiet überschaut und durchschreitet, nicht im Dienste philosophischer Spekulationstheorien steht, sondern umgekehrt die Philosophie nur als Hülfswissenschaft mehr zu

formellen Zwecken benutzt, und — die Vernunft nicht über das Herz erhebend — stets der allein richtigen Devise folgt: „Ich glaube, darum weiß ich.“ Hat ja doch Kant selbst, der tiefe Denker und Begründer der rationalistischen Schule, der menschlichen Vernunft ein Mißtrauensvotum dadurch gegeben, daß er die Gränzen ihrer Anwendbarkeit in seiner „Kritik der Vernunft“ genau zu bestimmen gesucht hat und dabei sich genöthigt sah, drei Postulate, als durch sich selbst gegeben, festzustellen, nämlich: „Gott, Freiheit, Unsterblichkeit,“ von wo aus dann erst alles Andere deduzirt werden möge. Nach diesem Vorgang sei auch andern Sterblichen vergönnt, etwelches Mißtrauen in dieses Idol der sogenannten großen Denker zu setzen und mit Recht zu fürchten, daß dieselbe gar häufig uns auch von der Wahrheit abführen, statt derselben zuführen könne. Als Beweis für diese Behauptung mag uns das übrigens harmlose Schriftchen jenes Engländers „die Sterne und die Erde, oder Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit“ gelten, das uns unter einigen paradoxen Voraussetzungen beweisen will, daß es dem Menschen auch während der Zeit seiner irdischen Pilgerschaft nicht geradezu unmöglich sei, über die sonst allgemein anerkannten Hindernisse von Raum und Zeit nach Belieben Herr und Meister zu werden und also des Körperlichen hier schon in einem gewissen Sinne sich zu entlasten.*) Der Gang seiner Vernunft- und Trugschlüsse, die ihn zu so kühnem Vorgehen berechtigen sollen, ist im Wesentlichen wie folgt:

Es ist bekannt und hinlänglich in der Astronomie erwiesen, daß das Licht, um von der Sonne zu der Erde zu gelangen, ungefähr 8 Minuten Zeit braucht. Denkt man sich nun einen Beobachter in die Sonne versetzt, dem es von seinem Standpunkte aus möglich ist, Alles, was auf der Erde vorgeht, zu beobachten, so empfängt er also die Lichteindrücke 8 Minuten später, folglich verwandelt sich die Vergangenheit seit 8 Minuten für denselben in die unmittelbare Gegenwart. Dabei sind nun 2 Voraussetzungen gemacht, nämlich, daß es erstlich dem Beobachter möglich sei, von hier aus in die Sonne zu gelangen, und daß es zweitens demselben dann möglich sei, Alles, was auf der Erde vor-

*) Die 6. Auflage dieses originellen Büchleins ist gegenwärtig in England, 11,000 Exemplare stark, herausgekommen und wurde neulich in einer Uebersetzung durch Voigts herausgegeben.

geht, genau zu beobachten. Was den ersten Punkt anbelangt, so weist der Verfasser jenes Büchleins darauf hin, wie in diesem Jahrhundert die Verkehrsmittel im Eisenbahn- und Telegraphenwesen, in der Wasser- und Luftschifffahrtskunde einen früher nie geahnten Aufschwung und Fortschritt gemacht hätten und glaubt dann bei der in's Unbegränzte gehenden Vervollkommnungsfähigkeit aller dieser Mittel, es möchte nicht geradezu unmöglich sein, es mit der Zeit dahin zu bringen, daß wir Menschenkinder mit beliebiger Schnelligkeit die Luft- und Aether-Räume des Weltalls durchschiffen und nicht bloß in die Sonne, sondern nach andern beliebigen Zielen gelangen könnten. Was dann ferner die Schwierigkeit der Beobachtung weit entlegener Objekte anbelangt, so weist jener Verfasser ebenfalls darauf hin, welche unglaublichen und wunderbaren Fortschritte in der Kunst des Sehens mit bewaffnetem Auge in diesem und dem vorigen Jahrhundert bereits gemacht worden seien, so daß die Wunder der Sternenwelt in früher nie geahnter Weise bereits dem Auge des Beobachters bloß gelegt liegen und glaubt dann die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die optischen Instrumente bei ihrer in's Unbegränzte gehenden Vervollkommnungsfähigkeit im Laufe der Zeit dahin gebracht werden können, daß entfernter Handlungen und Gegenstände in Verbindung mit den ebenfalls akustischen vervollkommneten Instrumenten von beliebigen Standorten aus so vernommen, beobachtet und aufgefaßt werden können, als ob man ganz in der Nähe derselben und zugegen wäre. Dieses Alles vorausgesetzt, so kann nun der Beobachter irgend einen Weltkörper als Standort wählen, auf welchem das Licht einen Tag oder ein Jahr später anlangt und dann demgemäß die Geschichte des vorigen Tages oder Jahres in einem Gesammteindruck von Einzelnheiten hören und überschauen. Ja er kann seinen Standort, der nicht gerade ein Weltkörper, sondern irgend ein Punkt im Weltenraum, wo er sein Weltenschiff anhält, zu sein braucht, so wählen, daß er nach Belieben den Patriarchen Abraham, von dem das Licht 4000 Jahre später anlangt, oder den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, oder die Stadt Rom zur Zeit der punischen Kriege, oder die Schlacht bei Sempach überschauen und beobachten kann. Befindet er sich an einem Ort, wo das Licht erst nach 6000 Jahren von der Erde hingelangt, so sieht er noch das erste Menschenpaar im Paradies, und wäre es ihm vergönnt, lange genug zu leben

und zu beobachten, so könnte er mit den nach und nach anlangenden Lichtstrahlen die ganze Geschichte der Menschheit, wozu allerdings ein Zeitraum von neuerdings 6000 Jahren erforderlich wäre, an sich vorübergehen sehen. Er kann aber, da dieß über die Gränzen der Möglichkeit hinausgeht, von jenem Standpunkt aus gegen die Erde dergestalt, und zwar je nach der Wichtigkeit der Zeiträume schneller oder langsamer, sich hinbewegen, daß er entweder in beliebiger Zeit oder etwa in Zeit von einem Jahr die ganze Geschichte irgend eines einzelnen Ortes auf der Erde sich abrollen lassen kann, was für 17 Jahre durchschnitlich ungefähr einen Tag Zeit zum Beobachten träfe, so daß er bei seiner Ankunft auf der Erde aus der Vergangenheit auch wieder in die Gegenwart träte. Man sieht also, daß auf diese Weise und bei allen diesen Voraussetzungen Raum und Zeit gewissermaßen überwunden und dem Menschen bereits keine merklichen Hindernisse mehr entgegenstehen würden, um auch noch während der Zeit der irdischen Pilgerschaft doch bereits aus der körperlichen Beschränktheit heraus in das geistig unbegränzte Gebiet über Raum und Zeit hinaus zu treten.

Erstaunen muß wohl billig Jedermann über die Geschicklichkeit, mit welcher jener Verfasser Wahres und Falsches untereinander zu mengen weiß, um sich dergleichen Luftschlösser im wahren Sinn des Wortes zu bauen und nach eigener Phantasie beliebig auszuschmücken. Es ist freilich nicht unschwer, schon aus Gründen der Naturwissenschaft sowohl die gemachten Voraussetzungen, als auch die daraus gezogenen Konsequenzen anzugreifen und das Ganze als eine schöne Seifenblase zerplatzen zu lassen. Indessen beweist uns eben dieses Beispiel nebst andern zur Genüge, wie weit die menschliche Vernuft sich in ihrem Gedankenspiel versteigen und in plausibler Weise die krassesten Lehren und Irrthümer zu Tage fördern kann. Es ist dieß eben ein Fingerzeig mehr für Lehrer und Schule, daß wir in das geschriebene Wort Gottes unser ganzes Vertrauen setzen sollen, welches uns Wahrheit, lautere Wahrheit bieten will, während dagegen die Vernunft uns nur zu häufig unter dem Scheine von Wahrheit in Irrthümer, grobe Irrthümer führt. Wenn daher die Gelehrten dieser Welt, welche auch die offenbar über den Gränzen menschlichen Vernunft liegende Materien gleichwohl nach dem Maßstabe derselben bemessen wollen, oft wie weiland Pilatus verächtlich fragen, was Wahrheit sei,

so möge dagegen jeder aufrichtige Freund der Schule und besonders der Lehrer, der das hohe Kleinod des Glaubens der vaterländischen Jugend treu bewahren will, antworten: „Das in der Bibel geschriebene und uns hinterlassene Wort Gottes ist die Wahrheit, auf welche wir unsere Hoffnung gründen wollen im Leben, sowie im Sterben!“ —

Zum Sprachunterricht.

II.

Nun soll noch in kurzen Umrissen angedeutet werden

b. wie im Besondern das im frühern Artikel bezeichnete Ziel am sichersten erreicht werden könnte, namentlich in vorgerücktern Ober- und in Sekundar-Schulen.

Wenn vorausgesetzt werden darf, daß die Unterschule bei Durcharbeitung ihres Lesebüchleins das ihr im Unterrichtsplan zugemessene Pensum in Hinsicht des Sprachfaches annähernd erreicht, daß die Mittelschule auf dieser Grundlage fleißig fortgebaut und die Schüler im Reproduciren mündlich und schriftlich tüchtig geübt, durch anregenden Unterricht überhaupt geweckt und an den Gebrauch der Schriftsprache in mündlichen Berichten über Lesestücke etwas gewöhnt hat, so dürfte man der Oberschule zumuthen, sie möchte in allem Unterrichte sich möglichst streng an die reine Muttersprache halten und dem Berndeutschen nur noch da sein Recht einräumen, wo es gilt, recht eindringlich an's Herz zu reden, wie z. B. bei Handhabung der Disziplin, sowie auch für persönliche Unterredungen zwischen dem Lehrer und einzelnen Schülern. Der daherige Vortheil für mündlichen und schriftlichen Ausdruck ist gewiß so einleuchtend, daß es hier keiner weitern Erörterung bedarf. Nicht so leicht würde ein fähiger Jüngling, der 3 oder 4 Jahre die Schriftsprache in der Schule geübt hat, später in Verlegenheit gerathen, wenn er z. B. mit einem Deutschen reden sollte. Wir ärgern uns oft über das Patois der Waadtländer und doch sieht es bei uns noch fast schlimmer aus, als bei ihnen, denn während sie wenigstens in ihren Schulen die reine Muttersprache pflegen, hört man in unsern meisten Volksschulen, einige Sekundarschulen ausgenommen, selten anders als bern-deutsch sprechen. Wer möchte da zurückbleiben und noch länger im alten Schlendrian verharren? Man